

## STELLUNGNAHME 15.1.10 zur Klage von Vasella/Novartis gegen Kessler/VgT

*Lislott Pfaff, ehemalige medizinwissenschaftliche Übersetzerin bei Ciba-Geigy*

Bekanntlich ist es eine grosse Ausnahme, wenn Einzelheiten über das, was hinter den verschlossenen Türen der Tierversuchs-Laboratorien vor sich geht, an die Öffentlichkeit dringen, wie es z.B. kürzlich in Bezug auf ein Projekt mit Affenversuchen an der ETH Zürich geschah. Denn die Welt der Tierforschung ist unter einem Ozean des Schweigens verborgen, aus dem nur sehr selten Informationen über Forschungsprojekte wie die Spitze eines Eisbergs herausragen. Ich kann mich zum Teil auf die Erfahrungen beziehen, die ich aufgrund meiner früheren beruflichen Tätigkeit als Übersetzerin medizinwissenschaftlicher Fachliteratur gesammelt habe. Im Übrigen stütze ich mich auf Aussagen von anerkannten Fachleuten – vor allem, was den medizinwissenschaftlichen Nutzen des Tierversuchs anbelangt.

### zu Pkt. 37

Zur Behauptung, Tierversuche seien für die Erforschung und Entwicklung neuer Medikamente immer noch unverzichtbar, möchte ich folgende Ausführungen aus einem Artikel der **Schweizerischen Ärztezeitung** (Autoren: M. Deutsch, B. Lenhard, F.P. Gruber) vom 8.8.07 zitieren:

„In den letzten Jahren sind in renommierten Fachzeitschriften zahlreiche wissenschaftliche Studien erschienen, die das bisher von der Ärzteschaft weitgehend akzeptierte Konzept des unverzichtbaren Tierversuchs massiv in Frage stellen.“ (Wir möchten) „deshalb einige der erstaunlichen Aussagen dieser Artikel wiedergeben. Wir verzichten bewusst auf eine eigene Wertung.“

„**British Medical Journal 2007**: Comparison of treatment effects between animal experiments and clinical trials, systematic review:

Diese Literaturübersicht untersuchte die Übereinstimmung der Ergebnisse klinischer Studien und der entsprechenden Tierversuche. Hierzu identifizierten die Autoren 6 Interventionen mit gesichertem klinischem Effekt und verglichen diese mit dem Effekt in Tierversuchen. Ausdrücklich betont wird, dass die Auswahl dieser Interventionen erfolgte, bevor das Resultat der Tierversuche den Untersuchern bekannt war.“

(...)

„Die Arbeit gelangte zum Schluss, dass“ (...) „die fehlende Übereinstimmung der Tierversuche mit den klinischen Versuchen die Bedeutung der Tierversuche in Frage stellt.“

(...)

„Diese Arbeit wurde auch im Periskop der Zeitschrift **Schweizerisches Medizinisches Forum 2007** aufgenommen und besprochen mit dem Fazit:

Die Diskrepanzen zeigen, dass der Tierversuch nichts oder nur wenig mit der menschlichen Krankheit zu tun hat! Und oftmals sind Tierversuche von zweifelhafter Qualität. Probleme und Zweifel am Tierversuch!“

„**British Medical Journal 2004**. Where is the evidence that animal research benefits humans? Auch diese Arbeit aus England ging der Frage nach, ob es Beweise gibt für den Nutzen von Tierversuchen in der Medizin.— Die Forscher suchten systematisch Reviews zum Nutzen von Tierversuchen und fanden 6 Reviews, die explizit der Frage nachgingen, wie die Tierversuche die klinischen Versuche beeinflusst hatten. Eines der erstaunlichsten Ergebnisse war folgendes:

In mehreren Studien fanden sie, dass Studien gleichzeitig beim Menschen wie am Tier durchgeführt wurden!“

Dies führte zu einem folgenschweren Schluss: This suggests that the animal data were regarded as irrelevant, calling into question why the studies were done in the first place and seriously undermining the principle that animal experiments are necessary to inform clinical medicine.“

(...)

### „ALTEX 2001.

Diese interessante Studie mit einem Follow-up 2006 ging der Frage nach, ob der bei der Beantragung eines Tierversuchs angegebene Nutzen je erreicht wird.“ (...) „Im Rahmen des Bewilligungsverfahrens muss der Forscher glaubhaft darlegen, welchen Nutzen sein Tierversuch im Vergleich zum sicheren Leiden/Tod des Tieres bringen wird. Der Nutzen kann relativ leicht postuliert werden, und der Beweis des fehlenden Nutzens ist äusserst schwer zu erbringen, da er meist erst nach Jahren bis Jahrzehnten beurteilt werden kann. Bis dann interessiert sich jedoch niemand und auch keine Behörde mehr für einen mittlerweile derart verjährten Versuch.“ (...) ...erreichte kein einziger der Versuche mit schwerster Belastung für das Tier das Versuchsziel.“ (...)

„Das Fazit dieser Forscher: Wir kommen zu der Annahme, dass offensichtlich Erkenntnisse aus Tierversuchen nicht das halten, was (sich) Tierexperimentatoren für den Menschen versprechen.“ (...)

„Die Nachfolgearbeit 2006 ging der Frage nach, ob die Resultate der Tierversuche mittlerweile Eingang in die Medizin gefunden hatten.“ (...)

„Das Ergebnis war erschütternd: Nur bei 0,3% der Studien wurde ein Zusammenhang zwischen tierexperimentellen Befunden der Antragsteller und den Ergebnissen beim Menschen hergestellt. – Schlimmer noch: Selbst bei diesen wenigen Studien konnte die im Tierversuch bestätigte Hypothese nicht in eine neue Therapie beim Menschen umgesetzt werden, da entweder kein therapeutischer Effekt nachweisbar war oder die Befunde am Menschen denjenigen des Tierversuchs widersprachen.“

Der Artikel listet weitere Studien dieser Art auf, die zu folgenden Schlussfolgerungen führten:

1. *Tierversuche entsprechen oft nicht den Anforderunge an wissenschaftlich sauberes Arbeiten.*
2. *Tierversuche widersprechen (zu) oft den Ergebnissen klinischer Studien (am Menschen).*
3. *Tierversuche werden oft gleichzeitig mit oder gar nach klinischen Studien (am Menschen) durchgeführt. Dies untergräbt den Glauben an die Notwendigkeit der Tierversuche vor der Anwendung am Menschen*
4. *Diese wissenschaftlichen Arbeiten beweisen, dass auch heute noch zahlreiche unnötige Tierversuche durchgeführt werden.*“

Der Vorwand, Tierversuche seien gesetzlich vorgeschrieben, ist leicht zu entkräften, wenn man weiss, dass in den meisten Gremien, die sich mit Tierschutzfragen befassen, auch Vertreter der Pharmaindustrie sitzen. (Ein Beispiel: die Stiftung Forschung 3R.) Diese Vertreter aus Pharmakreisen haben dank ihrer Macht die Möglichkeit, Gesetzesbestimmungen nach ihren Vorstellungen zu beeinflussen, könnten also z.B. die Vorschriften für Tierversuche für die Zulassung neuer Medikamente ändern oder streichen.

Die politische Macht von Novartis zeigte sich kürzlich in einem Verdikt gegenüber der Regierung von Basel-Stadt: Diese erhält das an den Novartis-Campus anstossende Land von 38'200 m<sup>2</sup> nur geschenkt, wenn dort auch ein ETH-Institut angesiedelt wird. C'est à prendre ou à laisser...

Ein weiteres Machtsignal: Novartis finanzierte einen Lehrstuhl für „Angewandte Pharmakologie“ (d.h. für Tierversuche) an der Universität Basel zur Ausbildung von entsprechend interessierten Fachleuten. Auf diesem Weg unternimmt also Novartis die Förderung und Ausweitung der Tierversuchs-Forschung in einem universitären Satellitenbetrieb.

Am 30.11.02 schrieb die „Basler Zeitung“: „Die Zusammenarbeit zwischen Novartis und der Medizinischen Fakultät der Universität Basel zeigt sich etwa in finanziell unterstützten Forschungsprojekten in den Bereichen Neuropathologie, Histopathologie und angiogenen Faktoren oder in gemeinsamen Projekten mit dem Friedrich-Miescher-Institut in der Krebsforschung und bei Proteinkinasen.“ - Wie weit ist die Uni Basel überhaupt noch eine unabhängige Institution?

### **zu Pkt. 38.1**

Die Behauptung der Kläger, die wissenschaftlichen, regulatorischen und ethischen Tierschutz-Anforderungen in der biomedizinischen Forschung zu erfüllen, lässt sich wie folgt widerlegen:

1. ist es zur Prüfung eines neuen Medikaments erforderlich, dass das Versuchstier zunächst künstlich (medikamentös oder operativ) krank gemacht, beschädigt und/oder manipuliert wird, bevor es zur Prüfung einer neuen Substanz gebraucht werden kann. Diese Manipulationen sind logischerweise nicht nur von Schmerzen, sondern auch von Ängsten des Tieres begleitet. Beispiele: toxikologische Tests\*), Forschung in der Transplantationsmedizin, mit Herzkreislauf-Medikamenten, Medikamenten gegen Krebs, Rheuma usw. Die Erfüllung der sog. ethischen Tierschutz-Anforderungen ist unter diesen Umständen gar nicht möglich.

\*) Bei den akuten Tox-Tests an Ratten wird den Tieren die giftige Substanz in hoher Dosierung mit einer Magensonde verabreicht, die zwangsweise durch den Schlund bis zum Mageneingang hinuntergestossen wird. **Dabei kommt es vor, dass die Sonde zu weit vorgestossen und die Magenwand dabei verletzt. Das Versuchstier wird so zur Ausschussware.** Ich konnte diese brutale Prozedur in einem Novartis-Labor beobachten. Die Tiere quiekten laut und zappelten im unerbittlichen Nackengriff des Laboranten. Eine Ratte, die sich besonders stark wehrte, konnte entkommen und flüchtete über den Labortisch, bis sie vom Laboranten am Schwanz zur Tortur zurückgeholt wurde.

**Ein weiteres Beispiel für akute Tox-Tests: der Inhalationsversuch an der Ratte (s. Bilder, aufgenommen von LP in den Tox-Labors von Ciba-Geigy)**

2. möchte ich ein Beispiel anführen, das diese Argumente ebenfalls widerlegt und gleichzeitig die weltweite Vernetzung und dadurch erleichterte Verheimlichung der Tierforschung bei Novartis aufzeigt:

**XENOTRANSPLANTATION – FORSCHUNG MIT MÄUSEN, RATTEN UND (GEN)SCHWEINEN OHNE RESULTATE UND NUTZEN FÜR DIE HUMANMEDIZIN – VON BEGINN AN EIN AUSLAUF-MODELL**

„Mit einem Schweineherz würde ich ohne weiteres leben wollen“, bestätigte Daniel Vasella im Verlauf eines in der **"Weltwoche"** am 7.6.01 veröffentlichten Interviews. Dies, obwohl unter anderem Laborversuche zeigten, dass Humanproteine mit Schweineproteinen nicht kompatibel sind, was sich bei den mit einem Xenotransplantat reparierten Patienten ganz schön chaotisch auswirken dürfte. Ferner wusste man, dass durch die notwendige Unterdrückung des Immunsystems ein Befall des menschlichen Organismus mit Schweineviren, darunter den unberechenbaren Retroviren, erleichtert würde. Trotzdem wollte Novartis mittels Tierversuchen, die im Verlauf von fast 20 Jahren (bis 2006) durchgeführt wurden, Organe von gentechnisch manipulierten Schweinen züchten, die für eine Verpflanzung beim Menschen kompatibel sein sollten.

Anderer Meinung waren Wissenschaftler wie der Herzchirurg Jacques Losman, der im Team des Herzverpflanzers Barnard in Südafrika gearbeitet hatte:

**"Sämtliche Tierversuche haben gezeigt, dass Transplantationen zwischen verschiedenen Spezies zu Misserfolgen führen müssen"**, hielt er schon 1996 fest (Stark, Tony: „Knife to the heart. The story of transplant surgery.“).

In logischer Konsequenz dieser medizinischen Hintergründe konnte die englische Novartis-Tochter Imutran, nachdem sie während zwölf Jahren Nieren und Herzen von genmanipulierten Schweinen in Paviane und Javaneraffen verpflanzt hatte, im Hinblick auf die Anwendung dieser Technik beim Menschen nicht den geringsten Erfolg verbuchen. Der Hauptgrund: Schweineviren (sog. Retroviren) sind imstande, menschliche Zellen zu attackieren (Garrett, Laurie: Pig Virus called Human Threat“, in „New York Newsday“ 114.11.96). Im Genom des Schweins sollen etwa fünfzig dieser heimtückischen Viren enthalten sein, die für ihren tierischen Wirt harmlos sind, hingegen beim Menschen tödlich wirken können. Nicht genug damit: Hätten Patienten in der schönen neuen Xenotransplantations-Welt der Zukunft die Implantation eines Schweineherzens, einer Schweineniere oder eines anderen Organs vom Schwein überlebt, so wären sie zu viralen Zeitbomben geworden und hätten bisher unbekannte Infektionskrankheiten global verbreiten können..

Ohne Berücksichtigung solcher grossen Risiken war der Head of Corporate Research bei Novartis, Paul Herrling, während eines Gesprächs im Jahr 2000 in Bezug auf die Xenotransplantations-Forschung noch guten Mutes, da man das Schwein hinsichtlich Krankheiten usw. viel genauer kenne als den Pavian, der seinerzeit als üblicher Organspender verwendet worden war (was sich als Flop herausstellte). Ziel seiner Forschung sei es, später Zehntausende von Menschenleben zu retten - eine fast religiös anmutende Heilserwartung dieses sonst nüchtern denkenden Wissenschaftlers.

Anfangs 1999 hatte Novartis ihren Mitarbeitenden im firmeneigenen Blatt mitgeteilt, dass sie die Verpflanzung von Schweineorganen schrittweise an Patienten ausprobieren werde, falls sich eine Übertragung der gefährlichen Schweine-Retroviren ausschliessen lasse („Novartis live“ 6.9.1999). Solche Tests wären in den USA leichter zu bewerkstelligen als in der Schweiz und anderen Ländern Europas. "...es bestehen weniger hemmende gesetzliche Vorschriften als in Europa", sagte damals Daniel Vasella. Aber bevor man an den Patienten gehe, müsste man mit der zuständigen amerikanischen Bewilligungsbehörde, der FDA, Rücksprache nehmen, meinte Paul Herrling. Da der Vorsitzende des verantwortlichen FDA-Gremiums Chirurgieprofessor an einem Spital ist, das mit der Novartis-Alliierten BioTransplant zusammenarbeitete, hätte dies allerdings die Bewilligung von Patiententests um einiges erleichtert.

Die Forscher waren von der fixen Idee beherrscht, dass die Xenotransplantate von einem aus Mensch und Schwein bestehenden Mischwesen stammen müssen. Nach Abbruch der erfolglosen Forschungsarbeiten in der englischen Imutran ging Novartis im Januar 2001 mit der Bostoner Firma Bio Transplant eine Joint Venture ein. Das Basler Stammhaus beteiligte sich mit einer Zweidrittels-Mehrheit am genannten Unternehmen und investierte bis Ende 2003

30 Millionen US-Dollar in die entsprechende Forschung mit Genschweinen als Organspender.

Es ist von untergeordneter Bedeutung, auf welche Weise man die Schweine für diese Aufgabe zurechtgebogen hat - um ihre Meinung wurden sie ohnehin nicht gefragt. Ein Schleck war die dafür erforderliche Genmanipulation für die Tiere jedenfalls nicht. Von der trächtigen Sau, bei welcher die Eizellen entnommen, mit menschlichen Genen „veredelt“ und wieder in dasselbe Schwein implantiert wurden, über die so geborenen Ferkel, die dann mit schon vorhandenen genmanipulierten Tieren gekreuzt und weitergezüchtet wurden, bis zum „gebrauchsfertigen“ Genschwein verstrich eine Produktionszeit von etwa zwei Jahren, die von Fehlgeburten und anderen Missgeschicken geprägt war. Die **„Ärzte und Ärztinnen für Tierschutz in der Medizin“** hielten fest, dass über 95% der in Genlaboratorien – mittels Kaiserschnitt – geborenen Ferkel im Abfall landeten. Sozialkontakte mit den Mutterschweinen gab es keine. Da Schweine sehr sozial veranlagte, verspielte und sensible Tiere sind, konnten sie in der sterilen, künstlichen Laborwelt nicht gedeihen und waren auch krankheitsanfällig. Zusätzlich war das Immunsystem dieser genmanipulierten Tiere schon bei der Geburt geschwächt.

Als Organempfänger und Stellvertreter des Menschen waren (und sind immer noch) vor allem Javaneraffen ausersehen. Herrling räumte allerdings ein, dass die bei den Affen erhobenen Befunde nur "bis zu einem gewissen Punkt" für den Menschen zutreffen. Bis zu welchem Punkt, wisse man nicht im Voraus, deshalb mache man ja die Experimente. Ob man diesen Punkt heute erreicht hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls mussten die Javaneräffchen in der Xenoforschung horrende Prozeduren über sich ergehen lassen: Um die Abstossung des Schweineherzens so lange als möglich zu verhindern, gab man den Affen so hohe Medikamentendosen, dass sie unter qualvollen Nebenwirkungen litten und oft daran eingingen. Die schliesslich trotzdem stattfindende Abstossungsreaktion ging mit Entzündungen und Thrombosebildungen bei den Affen einher. Es mutet deshalb eher zynisch an, wenn Novartis in einem Stelleninserat für eine/n Tierpfleger/in für Versuchstiere, u.a. Affen, „Feingefühl für unsere Tiere“ voraussetzte. Angesichts der Torturen, welchen die Versuchstiere ausgesetzt wurden, erstaunt auch das Motto, das in einer Novartis-Broschüre über die Xenotransplantationsforschung von 1999 in Fettschrift hervorgehoben steht: **„Tierschutz – ein zentrales Anliegen“**.

Zur Erforschung der Abwehrreaktionen, die zwischen Individuen ein und derselben Spezies auftreten können, werden im Basler Stammhaus der Novartis Nieren und Herzen zwischen den Javaneraffen selbst verpflanzt. Allerdings überleben bei den Affen die Transplantate viel weniger lange als bei menschlichen Patienten. "Der Grund dafür ist nicht geklärt", gab Paul Herrling zu und will deshalb (oder trotzdem?) mit diesen Tierversuchen fortfahren. Dies, obwohl zwischen 1995 und 1998 weltweit jährlich 40-50`000 Organtransplantationen bei Patienten durchgeführt wurden, so dass schon damals wahrhaftig genügend Befunde direkt vom Menschen vorlagen.

Im Jahr 2000 wurde mir erlaubt, die Transplantationslabors im künstlich belichteten und belüfteten Kellergeschoss eines Novartis-Hochhauses in Basel zu besichtigen. Der Animal

Officer führte mich als Besucherin in einen der Räume, wo ein Javaneraffe noch im Narkoseschlaf lag, nachdem ihm kurz zuvor die Niere eines Laborkollegen eingepflanzt worden war. Die bereits operierten Affen kletterten mit ihren halb vernarbten Wunden in den Zwingern herum oder sassen - frisch operiert - gelangweilt in Einzelkäfigen. "Denen geht's gut", versicherte ein Laborant, der, wie er mir stolz erklärte, selber Organtransplantationen an den Affen durchführte. Als er sich einem der Einzelkäfige näherte, zog sich sein operierter Schützling, den Mann ängstlich beäugend, in die hinterste Ecke seines düsteren Kellergefängnisses zurück.

In seinem hellen Büro im obersten Stock desselben Gebäudes erklärte mir der oberste Chef dieser Forschung, Paul Herrling, Sinn und Zweck der von ihm geleiteten Aktivitäten: Die Forscher in Basel untersuchten die jeweiligen Abwehrmechanismen, die zwischen Individuen der gleichen Spezies (Transplantation von Affe zu Affe) abliefen, jene in Boston die Abwehr zwischen verschiedenen Spezies (Transplantation vom Schwein zum Affen). Die so ermittelten Befunde wurden dann im Hinblick auf den Menschen wie in einem Mosaik zusammengesetzt. Ein Tierpuzzle von fraglichem Erkenntniswert, wie sich später erweisen sollte.

Die verschiedenen Bio- und Gentechfirmen sowie die Pharmagiganten Fujisawa, Hoechst, Novartis usw. rechneten bis zum Jahr 2010, also bis heute, mit einem boomenden Xenotransplantations-Markt. Da jede Transplantation tierischer Organe die Verabreichung einer Kombination von zwei bis drei verschiedenen Medikamenten an den Patienten erfordert hätte, wäre die neue Technik für Novartis angesichts ihrer Stellung als Spitzenreiterin auf dem Gebiet der Immunsuppressiva besonders interessant gewesen. Gemäss einer Londoner Börsenstudie vom Januar 1996 sollte der Konzern bis zum jetzigen Zeitpunkt den Markt der Gen-techorgane vom Schwein und der einschlägigen Medikamente zu über 50% beherrschen. Demnach sollten Schweinenieren und -herzen zusammen mit den notwendigen Immunsuppressiva als eine Art von Multipack-Therapien auf dem Markt lanciert werden.

Aber es kam anders. **Vor etwa 4 Jahren musste Novartis ihr ganzes Xenotransplantations-Projekt abbrechen** und nicht nur die darin investierten Geldmittel, sondern auch die unzähligen Nagetiere, Schweine und Affen, die dafür missbraucht worden waren, als Verlust verbuchen. Gemäss firmeninternen Angaben verbrauchte Novartis Basel in der Transplantationsforschung allein in den vier Jahren zwischen 1996 und 1999 über 11'000 Nager und 276 Affen.

#### **Bilder** (Aufnahmen von LP)

- 1 **Stellvertreter des Menschen:** Javaneraffe kurz nach einer Nierentransplantation in den Forschungslabors von Novartis Basel
- 2 **"Denen geht's gut":** Javaneraffe mit Operationsnarbe, Novartis Basel
- 3 **Alles sehr high-tech-mässig:** Überwachungsgeräte für Versuchsaffen, Novartis Basel

#### **Beschreibung von einigen Tierversuchen auf dem Gebiet der Xenotransplantation**

Quelle: Andreas G. Katopodis, Transplantationsforschung Novartis Basel, in: The Journal of Clinical Investigation, Dez. 2002

Die nachfolgend beschriebenen Experimente wurden unter der Ägide von Novartis Basel in spanischen Laboratorien sowie bei der Firma Imutran in Grossbritannien vorgenommen. Es handelt sich neben In-vitro-Tests um Experimente mit Mäusen, Ratten und Primaten.

Zunächst wurde das Testpräparat im Reagenzglas geprüft. Diese In-vitro-Tests zeigten laut Forschungsbericht ausgezeichnete Resultate. Damit waren die Forscher jedoch nicht zufrieden. Sie wollten die Experimente unbedingt auf Labortiere ausdehnen, um ganz sicher zu sein, dass das Präparat dort ebenso wirksam sei und keine Nebenwirkungen hervorrufe.

So wurden Mäuse und Ratten mit Antikörpern versehen, indem man den Tieren rote Blutkörperchen in die Bauchhöhle injizierte. Dies geschah während drei Wochen einmal pro Woche. Dann erhielten die Tiere das Testpräparat intravenös eingespritzt und wurden in verschiedenen Intervallen „geopfert“, das heisst getötet: Die ersten erlöste man schon nach einer Viertel-, einer halben und einer ganzen Stunde von ihrem Elend, die letzten mussten bis zur Tötung noch 24 beziehungsweise 48 Stunden lang leiden. Die Befunde waren, ähnlich wie bei den In-vitro-Tests, positiv.

Die nächsten Testobjekte waren sechs Javaneraffen aus den Philippinen. Vier der Tiere wurden für die dreimaligen, sehr langsamen Injektionen des Testpräparats in eine Kopf- oder Wadenvene und zur wiederholten Entnahme von Blutproben gebraucht. Da sie keine Narkose erhielten, wurden sie für die erforderlichen Manipulationen jeweils in einem sogenannten Primatenstuhl „immobilisiert“ (konkret: gefesselt). Nach 15 Wochen wurde die Prozedur wiederholt, während zwei Äffchen als Kontrollen dienten; das heisst man spritzte ihnen - in derselben Versuchsanordnung - zu Vergleichszwecken ein Referenzpräparat und untersuchte dessen Wirkung mittels Blutproben vier Wochen lang.

Obwohl auch bei den Javaneraffen mit dem Testpräparat gute Resultate erzielt wurden und gemäss den Laborwerten keine Nebenwirkungen auftraten, wollten es die Forscher nochmals wissen, diesmal mit drei Rhesusaffen. Diese erhielten eine einmalige Injektion des Testpräparats und wurden dann während drei Tagen mit viertel- halb-, ganz-, zwei-, vierstündlichen usw. Blutentnahmen geplagt, bevor man sie „opferte“, um ihre Organe mittels Sektion entnehmen und untersuchen zu können. Ein Leiden während drei Tagen, um den eifrigen Forschern zu bestätigen, dass auch dieses Versuchsmaterial befriedigende Resultate zu liefern vermochte.

Aber damit nicht genug: Mit drei aus Grossbritannien importierten Pavianen wurde eine weitere, eine „Langzeit“-Prüfung des Testpräparats inszeniert. Die Tiere erhielten die entsprechenden Injektionen während drei Monaten zuerst alle drei Tage, dann einmal pro Woche. Um diese Prozeduren sowie die regelmässigen Blutentnahmen realisieren zu können, wurden die Affen in Käfigen mit verschiebbarer Rückwand gehalten, mit welcher sie gegen die vorderen Käfigstangen gedrückt und so fixiert wurden. Danach konnte die menschliche Hand die Injektionsnadel widerstandslos im tierischen Körper anbringen. Auch die Paviane taten den Forschern den Gefallen, gute Resultate zu erbringen.

Auf meine Anfrage bei dem für die obigen Versuche zuständigen Forscher von Ende 2003, ob er die günstigen Resultate aus Tierversuchen auch als vorteilhaft und risikolos für (menschliche) Patienten halte, habe ich leider keine Antwort erhalten.

### **zu Pkt. 38.2**

Zu den 3R-Prinzipien ist Folgendes zu sagen:

Die vom Bundesrat 1987 ins Leben gerufene Stiftung Forschung 3R sollte zur Förderung von Alternativmethoden zum Tierversuch dienen. Bisher wurden Forschungsbeiträge von insgesamt Fr. 6 43'795.-- für total 18 Projekte ausbezahlt, und im Jahr 2008 wurden ganze 6 neue Projekte genehmigt. Hingegen unterstützte der Schweiz. Nationalfonds (SNF) allein im

Jahr 2008 Projekte der Abt. „Biologie und Medizin“ mit 280 Mio. Franken, wovon etwa 50% auf Tierversuche entfielen. Der Stiftungsrat setzt sich grösstenteils aus Befürwortern des Tierversuchs zusammen, u.a. aus den Interpharma-Firmen Novartis, Roche und Merck Serono. So brachte die Stiftungspräsidentin und Aargauer Ständerätin Christine Egerszegi eine Initiative der Baselbieter Nationalrätin Maya Graf zu Fall, die ein Verbot der belastenden Versuche an Primaten gefordert hatte. Egerszegi ist auch Präsidentin der Stiftung Gen Suisse, wo Tierversuche eine bedeutende Rolle spielen. In dieser Funktion lud sie die Tierforscher Paul Herrling von Novartis und Eric Rouiller von der Universität Fribourg zu Vorträgen ein, welche die Notwendigkeit von Versuchen an Affen illustrieren sollten. Ich frage mich, wo da die 3R-Prinzipien noch Platz haben, ganz abgesehen von den lächerlich kleinen finanziellen Mitteln, die dafür aufgewendet werden.

### **zu Pkt 38.3.**

Eine artgerechte Haltung der Versuchstiere ist praktisch unmöglich, da für die Massenhaltung in den Tierversuchs-Labors der nötige Platz fehlt. Ich konnte am 10.3.09 die Haltung der Beagle-Hunde von Novartis im St.Johann Basel besichtigen. Die Tiere fristen im 5. Stock eines Industriebaus bei Kunstlicht und künstlicher Belüftung in gefängnisartigen Zellen ihr kurzes Leben und jaulen verzweifelt, besonders wenn sie (während einer Stunde im Tag) im Auslaufgehege auf dem Flachdach nervös und ziellos hin und her rennen. Die Tiere machten mir den Eindruck von neurotisch gestörten Geschöpfen. Die Hunde sprangen an den Gitterstäben hoch, ihre bettelnd zwischen den Eisenstäben vorgestreckten Pfoten, ihre bettelnden Blicke flehten mich an: Nimm mich hier raus! – Artgerechte Haltung? In der Sprache der Tiere tönt es anders...

Meines Wissens werden alle anderen Versuchstiere – z.B. die Javaneräffchen in der Transplantationsforschung – in Kellerräumen von Novartis im St.Johann und im Klybreck Basel gehalten, auch hier bei Kunstlicht und künstlicher Belüftung. Weitere Tierforschungslabors befinden sich in Schweizerhalle/Muttenz. Es entzieht sich meiner Kenntnis, wie die Versuchstiere dort gehalten werden.

### **zu Pkt. 38.5 und 7**

Auch die Tiere aus Zuchtbetrieben sind Ängsten und Schmerzen unterworfen. Die Haltung in diesen Zwangsanstalten ist ebensowenig artgerecht wie in den Laboratorien der Pharmaunternehmen, anderer Tierversuchs-Institutionen oder auch der Universitäten. So lese ich in einem Artikel der Wochenzeitung vom 13.8.09, dass Novartis Primaten beim berühmtesten Tierversuchs-Institut Covance in Münster (Deutschland) bezieht. Meine entsprechende Rückfrage bei Novartis vom 24.8.09 wurde nie beantwortet.

### **zu Pkt. 38.8**

Von spezifischen Tierschutz-Aktivitäten seitens Novartis ist mir nichts bekannt. Sie wären ja auch angesichts der Leiden und Ängste, welchen die Versuchstiere bewusst ausgesetzt werden, ein Widerspruch in sich!

Der „Corporate Animal Welfare Officer“ Paul Herrling leitet in Basel die Tierforschung, u.a. die schwerbelastenden Versuche an Javaneräffchen in der Transplantationsforschung, und weitere Tierforschungs-Aktivitäten bei Novartis Singapur. In der ehemaligen Sandoz war Paul Herrling zuständig für Katzenversuche in der Hirnforschung. So macht man den Bock zum Gärtner – oder den Tierforscher zum Tierschützer.

### **zu Pkt. 39**



Wenn sich die Mitgliedfirmen der Interpharma auf ehrliche Weise zum Respekt gegenüber den Versuchstieren bekennen würden, wäre es ihnen nicht möglich, auch nur einen einzigen Tierversuch des Schweregrads 2 oder 3 – Experimente, die mit schwersten Schmerzen und/oder Ängsten der Tiere verbunden sind – zu befürworten. Der tschechische Schriftsteller und Bestseller-Autor Milan Kundera brachte das Problem auf den Punkt:

„Am Anfang der Genesis steht geschrieben, dass Gott den Menschen geschaffen hat, damit er über Gefieder, Fische und Getier herrsche. Die Genesis wurde allerdings von einem Menschen geschrieben und nicht von einem Pferd oder Schwein. Es gibt keine Gewissheit, dass Gott dem Menschen die Herrschaft über die anderen Lebewesen tatsächlich anvertraut hat. Viel wahrscheinlicher ist, dass der Mensch sich Gott ausgedacht hat, um die Herrschaft, die er an sich gerissen hat über Kuh und Schwein und Pferd, zu sanktionieren.“ (...) „Die wahre moralische Prüfung der Menschheit, die elementarste Prüfung“ (...) „äussert sich in der Beziehung der Menschen zu denen, die ihnen ausgeliefert sind: zu den Tieren. Und gerade hier ist es zum grundlegenden Versagen des Menschen gekommen, zu einem so grundlegenden Versagen, dass sich alle anderen aus ihm ableiten lassen.“ (aus: Milan Kundera: Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins, 1984)

Das seit Jahrzehnten von der Pharmaindustrie wiederholte Argument, Tierversuche seien für die biomedizinische Forschung und Entwicklung notwendig, straft sich selber Lügen. Beispiel Krebsforschung: Seit ca. 40 Jahren basteln Tierforscher an einem wirksamen Medikament für die verschiedenen Krebsarten, dies – mit wenigen Ausnahmen wie der erfolgreichen Therapie der chronischen Myeloid-Leukämie – ohne Erfolg. „Wir sind daran, den Kampf gegen den Krebs zu verlieren“, schrieb „The New England Journal of Medicine“ 1993.

„Die im Labor erzeugten Krebserkrankungen haben mit den natürlichen des Menschen nichts gemein. Der menschliche Krebs unterscheidet sich grundsätzlich von den künstlich erzeugten Tumoren, welche die Experimentatoren in Laboratorien hervorrufen.“ (Prof. Albert Sabin, Erfinder der Polio-Schluckimpfung, 1978).

Der Tierversuch sei „eine rein akademische Beschäftigung“, sagte Prof. Bernard Hirt, Leiter des schweizerischen Krebsforschungs-Instituts ISREC in Epalinges, in einem Interview („Thema“ 11/12, Uni Lausanne, 1980).

#### zu Pkt. 40

Die Behauptung der Interpharma, ohne Tierversuche wäre die Menschheit vom heutigen Verständnis der Biologie noch weit entfernt, entspricht keineswegs der Realität. So bestätigte Prof. Bruno Ferdi, Leiter des Instituts für Pathologische Anatomie in Temi, Italien, bei einer öffentlichen Anhörung im Europarat vom Dezember 1982, er habe in den vergangenen 25 Jahren, also seit 1957, nie ein Tierexperiment in der Grundlagenforschung gesehen, das man nicht mit anderen Methoden hätte durchführen können.

Was die Erforschung der Augen und der Sehkraft anbelangt, möchte ich aus einer Publikation der Vereinigung „Ärzte gegen Tierversuche“ zitieren: „Die tierexperimentelle Erforschung der Amblyopie (Schwachsichtigkeit durch Nichtgebrauch des schielenden Auges) ist seit 1963 mit grossem Aufwand vor allem an neugeborenen Katzen und Affen betrieben worden. Zwischen 1963 und 1983 hat allein Günther von Noorden in Houston USA in über 40 Publikationen dargelegt, dass einseitiger Lidverschluss und künstlich erzeugtes Schielen bei neugeborenen Affen eine Schwachsichtigkeit und eine Atrophie von Neuronen im Bereich der Sehbahn erzeugt. Indessen konnte der bedeutende klinische Amblyopie-Forscher Prof. A.

Bangerter, St.Gallen, nachweisen, dass zur Zeit der Versuche von Noordens anfangs der 60er Jahre das Amblyopie-Problem aufgrund klinischer Untersuchungen am Patienten längst gelöst war. Die Katzen und Affen waren somit nach seiner Aussage Opfer des Forscherehrgeizes ohne irgendwelchen Nutzen für Amblyopie-Gefährdete. Bangerter schloss aus diesen Feststellungen, dass all den Versuchstieren die Experimente hätten erspart werden können.“ –

In Bezug auf die neurologische bzw. Hirnforschung sagte Jean-Pierre Charcot (1825-93), Leiter der Pariser Klinik „Salpêtrière“ in Paris und Begründer der modernen Neurologie, der als Erster viele neurologische Krankheitsbilder beschrieb: „Tierversuche zur Lokalisation von Cerebralfunktionen können uns bestenfalls die Topographie bei der betreffenden Tierart lehren, niemals aber die des Menschen.“

In der Zeitschrift „Bulletin“, Easton Massachusetts, war am 2.4.1953 in einem Manifest der deutschen Vereinigung „Ärzte gegen Tierversuche“ zu lesen: „Chloramphenicol, eines der neueren Antibiotika, ist als Ursache der tödlichen aplastischen Anämie beim Menschen verzeichnet worden. Aber bei keinem der vielen Experimente mit Hunden hat die Substanz jemals eine schädliche Nebenwirkung gezeigt.“

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts vertrat der russische Physiologe Pavlow aufgrund seiner berüchtigten grausamen Experimente mit Hunden die Meinung, dass die Bauchspeicheldrüse nach der Nahrungsaufnahme fast ausschliesslich über Nerven angeregt und gesteuert wird (Pavlow-Reflex). Diese Theorie erwies sich als Irrweg und wurde später in der Diabetes-Forschung nicht mehr berücksichtigt. Hingegen entdeckte schon 1833 ein amerikanischer Militärarzt an Schwerverwundeten die Funktion der Bauchspeicheldrüse, bei deren Ausfall es zu Diabetes kommt.

Zur Erforschung von Impfstoffen möchte ich auf das Beispiel Kinderlähmung (Poliomyelitis) hinweisen: In einem Hearing vor dem US-Kongress vom 26.4.1984 sagte der Erfinder der Polio-Schluckimpfung, Dr. Albert Sabin: „Zunächst konnte dem Problem von Polioliähmungen nur begegnet werden, indem die irreversible Zerstörung der grossen Zahl von motorischen Nervenzellen verhindert wurde, und dieser Verhinderungsprozess wurde lange Zeit verzögert infolge eines Fehlkonzepts der Art der menschlichen Erkrankung, das auf irreführenden Versuchsmodellen für die Krankheit mit Affen beruhte.“ Diese Tierversuche haben ab Anfang des 20. Jahrhunderts jahrzehntelang die Produktion eines wirksamen Impfstoffs verzögert, so dass viele der heute noch lebenden Poliogeschädigten nicht mehr in den Genuss einer Impfung kamen, welche diese zerstörerische Krankheit verhindert hätte.

Zur Tollwutimpfung von Füchsen sagte der Basler Zoologe und Fuchsexperte Felix Labhardt, es sei eine altbekannte Tatsache, dass früher jede Tollwutepidemie von selbst erlosch, sobald 60-80% der Füchse – innerhalb von 2 Jahren nach Ausbruch der Seuche – daran zugrunde gegangen seien. Mit der flächendeckenden Tollwut-Impfkampagne, die vor einigen Jahren in der Schweiz durchgeführt wurde, schoss man jedenfalls mit Kanonen auf Spatzen: Seit 1977 ist in unserem Land niemand mehr an Tollwut gestorben.

(Natürlich Nr. 7-8/1995)

Zur Krebsforschung schrieb Prof. Hastings, Gilford, im Fachmagazin „Lancet“ vom 15.7.1933: „Unser ganzes Wissen über Struktur, Symptome, Diagnosen und Behandlung menschlicher Krebserkrankungen stammt von denen, die das Problem mit direkten klinischen Methoden“ (beim Patienten)“ angegangen sind. Zu diesem Wissen haben die Laborversuche in keiner Weise beigetragen.“

Herzschrittmacher sowie künstliche Herzklappen wurden vom schwedischen Herzchirurgen **Senning** ohne vorangegangene Tierversuche direkt am Menschen implantiert.

Zur Organverpflanzung schrieb Prof. Brandon Reines von der Universität Boston in „**Heart Research on Animals**“, 1985: „Auch wenn Cyclosporin-A sich als nützlich erwiesen hat, um den Abstossungsprozess implantierter Organe zu verzögern, so ist dessen Entdeckung nicht dem Tierversuch zu verdanken, denn es wurde zunächst im Reagenzglas getestet.“  
Ferner verweise ich auf meine Ausführungen zur Transplantationsforschung unter Pkt. 38 dieser Stellungnahme.  
usw. usw.

Was den Rückgang der Anzahl verbrauchter Versuchstiere seit 1983 um 75% anbelangt, so ist dies nicht auf tierschützerische, sondern auf Kosten-Überlegungen zurückzuführen. Vor 1983 wurden für das Screening (Reihenuntersuchungen an Tieren, hauptsächlich an Mäusen) einer einzigen Substanz jeweils Tausende wenn nicht Zehntausend von Versuchstieren verbraucht. Seither wird zunehmend die computergestützte Wirkstoff-Selektion angewandt, die sich gegenüber dem aufwändigen tierexperimentellen Screening unbekannter Substanzen als effizienter, kostengünstiger und zeitsparend erwies.

#### **zu Pkt. 41**

Wie unter Pkt. 40 dargelegt und wie zahlreiche Mediziner, Physiologen, Chirurgen usw. bestätigen, sind Tierversuche nicht nur nutzlos zur Erforschung und Behandlung menschlicher Krankheiten. Es wären überdies genügend tierversuchsfreie Methoden vorhanden, um sowohl in der Grundlagen- als auch in der angewandten Forschung optimale Resultate zu erzielen. So arbeitete bereits in der ehemaligen J.R. Geigy AG ein Forscher der Pharmakologischen Abteilung mit isolierten Därmen zur Prüfung eines neuen Medikaments.

- Bereits im Jahr 1980 wurde das Buch „Alternatives to Pain in Experiments on Animals“ des amerikanischen Arztes Dallas Pratt herausgegeben, in welchem einzelne Experimente beschrieben und bestimmten tierversuchsfreien Methoden gegenübergestellt werden (deutsche Übersetzung: „Leiden vermeiden – Alternativen zum Tierversuch“ von Dr. med. Dallas Pratt, Turm-Verlag 1983). Seither hat vor allem die Computertechnologie eine rasante Entwicklung erfahren, sodass durch die Simulation menschlicher Organe und ihrer Funktionen auf dem Bildschirm ein grosser Teil der Tierversuche ersetzbar wäre (siehe letzter Abschnitt auf dieser Seite). Trotzdem werden immer noch an unzähligen Tieren unnötige quälende Experimente vorgenommen, wie das erst vor ein paar Jahren abgebrochene Projekt in der Xenotransplantation von Novartis zeigt (s. Seiten 3-7).

Zum Prinzip der 3R habe ich mich schon unter Pkt. 38 geäussert. Wie meine vorgängigen Ausführungen beweisen, wäre eine völlig tierversuchsfreie Forschung in der Biomedizin absolut möglich. Es ist also überflüssig, noch weiter über eine Reduktion und Verbesserung der sinnlosen Tierversuche zu diskutieren. Was die unter „Refinement“ des Tierversuchs erwähnten sterilen Operationsmethoden anbelangt, so sind sie vor allem erforderlich, um solche Tierversuche überhaupt realisieren zu können. Ein Versuchstier, das nach einer Operation infizierte Wunden usw. aufweist, kann bestenfalls noch als Abfallmaterial entsorgt werden. Irgendeinen Befund wird ein solches Versuchsmodell nicht mehr liefern.

Zur Art der Tierhaltung verweise ich auf meine Ausführungen unter Pkt. 38.3 sowie unter Pkt. 38.1 (Tierhaltung in Kellerräumen).

Zum Argument, Versuche mit Zellkulturen hätten ihre Grenzen und seien immer nur ein Teil des Ganzen, es würden keine komplexen Phänomene des intakten Köreprs untersucht, ist Folgendes zu sagen:

Natürlich können Zellkulturen allein nicht sämtliche Forschungsanstrengungen in der Medizin abdecken. Jedoch gibt es noch andere Methoden, die dem Menschen näher stehen als dem Tier, wie z.B. die Simulation menschlicher Organe und ihrer Funktionen auf dem Computer-Bildschirm. Schon im Jahr 2004 sprach am Radio DRS 2 der ehemalige Head Informatics bei Novartis, Manuel Peitsch, über diese sog. in silico-Methode in der angewandten Forschung. So könnte diese Technik, wie Peitsch ausführte, für virtuell durchgeführte Nebenwirkungs-Tests mit einem neuen Medikament angewandt werden, was bis zu 3 Jahre Einsparung in der Erforschung/Entwicklung neuer Präparate bedeuten würde. Auch könnte eine neue Substanz auf ihre Hauptwirkung geprüft werden, mittels Simulation ganzer menschlicher Organe, die auf dem Bildschirm funktionieren. Dabei wäre auch das Zusammenspiel einzelner Organteile virtuell darstellbar.

Im Übrigen werden beim Tier ja auch keine komplexen Phänomene des intakten Körpers untersucht, sondern nur die Funktion bzw. Nichtfunktion eines im Voraus beschädigten Organs oder Körperteils. Die Ängste, Schmerzen usw. des betr. Versuchstiers können dabei gar nicht berücksichtigt werden, obwohl all diese Empfindungen beim künstlich krank gemachten Tier das Versuchsergebnis erheblich beeinflussen und fälschen können.

Beispiele für irreführende Resultate aus Tierversuchen::

Den Novartis-Medikamenten Zelmac und Xolair wurde 2001 von der US-Kontrollbehörde FDA die Zulassung verweigert. Die FDA verlangte wesentlich **mehr klinische Tests an erhöhten Patientenzahlen zur Erkennung von Nebenwirkungen**. Nachdem Zelmac später in den USA eingeführt werden konnte, musste Novartis das Medikament im Jahr 2007 wegen schwerer Nebenwirkungen wieder vom US-Markt zurückziehen. Auch die schweizerische Arzneimittelbehörde Swissmedic nahm Zelmac im Mai 2007 vom Markt, nachdem bei Patientinnen nach Einnahme des Mittels ein erhöhtes Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen festgestellt worden war. Offenbar hatten die Ratten, Hunde usw. nach der (erzwungenen) Einnahme dieses Medikaments keine Kreislaufbeschwerden erlitten, oder die Forscher stellten solche Beschwerden gar nicht erst fest.

Laut „**Wall Street Journal**“ vom September 2007 lagen der US-Kontrollbehörde FDA über 115 Verdachtsfälle von Nebenwirkungen (darunter auch **Todesfälle**) nach der Einnahme von „Exjade“ von Novartis vor. Exjade soll vor allem bei Bluttransfusionen eingesetzt werden und gilt als Hoffnungsträger mit einem Umsatzpotential bis 2012 von 750 Mio Dollar (Mittelland-Zeitung 20.9.07). Da haben die Versuchstiere den Hoffnungen von Novartis wieder einmal einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht!

Soviel zum Argument von Herrn Vasella, Zellen hätten keine Ängste und keinen Durchfall — Phänomene, die „in ihrer ganzen Bandbreite oft nur am lebenden Organismus untersucht“ werden könnten. Gerade Nebenwirkungen wie Durchfall, Herz- Kreislaufstörungen, Auslösung von Krebs usw., die erst beim Patienten festgestellt werden, treten bei Versuchstieren oft nicht auf, während Ängste, Kopfschmerzen und ähnliche psychische Probleme im Tierversuch gar nicht erkannt und berücksichtigt werden.

**Beispiel Elidel, einem Novartis-Mittel gegen Hautausschläge: Die schweiz. Kontrollbehörde Swissmedic wie auch die US-Kontrollbehörde FDA warnt Ärzte und Patienten vor einem möglichen Krebsrisiko bei Anwendung von Elidel-Crème. Die Tierversuche haben wieder**

einmal versagt: Sie haben kein Krebsrisiko angezeigt. Ein amerikanischer Experte, der erklärte, bis zu 18% der amerikanischen Schulkinder würden unter behandlungsbedürftigen Ekzemen leiden, bezog gemäss US-Presse Geld von Novartis. (Basler Zeitung 9.7.05)

Beispiel Glivec, Novartis-Krebsmittel: Dieser Blockbuster kann gemäss einer Studie im amerikanischen Fachblatt **Nature Medicine** bei manchem Patienten Herzversagen verursachen. Auch hier haben die Versuchstiere gestreikt, indem sie kein Herzversagen bekamen.

(Tages-Anzeiger 25.7.06)

#### zu Pkt. 42

Nach den vorangehenden Ausführungen zu den Punkten 37 – 41 bleibt mir nichts anderes übrig, als zu den in den Tierforschungs-Laboratorien von Novartis (wie auch aller anderen Pharmaunternehmen) von Tierquälerei zu reden. Ich habe einiges Wenige von dem, was dort vor sich geht, selbst gesehen und kann die Behauptung der Kläger/in nicht bestätigen, die Tierversuche würden äusserst zurückhaltend, nur bei Notwendigkeit und im Rahmen ethischer Richtlinien vollzogen. Abgesehen davon, dass es keine wissenschaftlich begründete Notwendigkeit des Tierversuchs gibt, ist dessen Vollzug eine äusserst unethische Angelegenheit. Dazu zwei Stellungnahmen von Persönlichkeiten, deren Glaubhaftigkeit in keiner Weise anzuzweifeln ist:

**Robert Spaemann, Philosophieprofessor:** „Wir haben nicht das Recht, andere fühlende Wesen einer Existenz auszuliefern, die nur aus Qualen und aus Angst besteht. Es ist nicht die Frage des Mitleids. Wir haben nicht das Recht!“ (...) „Die absichtliche Verwandlung eines solchen Lebens in ein Bündel von Leiden und stummer Verzweiflung ist ein Verbrechen. Was sollte eigentlich sonst ein Verbrechen sein?“ („Tier und Mensch, Betrachtungen einer Beziehung“, Tierversuchsgegner Berlin und Brandenburg e.V., 2007)

**Günter Verheugen, Politiker:** „Ich bin nicht der Meinung, dass eine freie Forschung nur möglich ist mit Tierquälerei...“ (...) „Das ist absolut nicht notwendig, das ist barbarisch, das ist unzivilisiert, und deshalb brauchen wir eine rechtliche Grundlage dafür, so etwas effektiv abzuschaffen...“ (*pro & contra*, ARD 28.10.1993)

#### zu Pkt 43

EK als Präsident des VgT hat in seiner Internet-Veröffentlichung über den Widerstand gegen Tierversuche nicht geschrieben, Daniel Vasella bzw. Novartis seien Massenverbrecher, sondern er hat die Tierversuche allgemein als ein Massenverbrechen bezeichnet. Darin muss ich ihm ohne Einschränkung Recht geben. Wie anders soll man die Folterung und anschliessende Tötung von schätzungsweise 100 Mio Tieren bezeichnen, die weltweit jedes Jahr in sinnlosen Versuchen missbraucht werden? Allein in Basel-Stadt wurden 2008 über 209`000 Versuchstiere verbraucht, davon über 6`000 in Experimenten mit hohem Belastungsgrad, d.h. in Versuchen, die den Tieren schwere bis schwerste Ängste und Schmerzen zufügten. Angesichts der Geheimnistuerei der Pharmaindustrie sowie der zuständigen Kontrollbehörden weiss ich nicht, wie viele von den 209`000 Versuchstieren auf Novartis entfallen. Überdies lässt Novartis in zahlreichen anderen Ländern Tierversuche durchführen, die von der eidgenössischen Statistik nicht erfasst werden. Dies kann einem weltweiten Totalverbrauch des Konzerns von Zehntausenden, vielleicht auch von Hunderttausenden von Tieren pro Jahr entsprechen.

Also ein Massenverbrauch für ein Massenverbrechen

Jedoch geht es bei den Greueln der Tierversuche nicht um Zahlenakrobatik, sondern um das Leiden von Lebewesen. Selbst wenn ein Pharmaunternehmen oder eine Universität im Jahr nur 100 Tiere unter Qualen sterben liesse, wäre auch das schon ein Massenverbrechen. Dass unser Tierschutzgesetz diese Verbrechen sanktioniert, bedeutet noch lange nicht, dass es keine Verbrechen sind. Denn wie der vorerwähnte Schriftsteller Kundera richtig schreibt, wurde die Genesis – in der heutigen Zeit das Gesetz – nicht von Tieren verfasst, sondern von Menschen. Die wirklich Betroffenen, die Tiere – in diesem Fall die Versuchstiere – würden, wenn sie es könnten, den Wortlaut unseres Tierschutzgesetzes grundlegend ändern. Jedoch wurden die einschlägigen Gesetzesbestimmungen über die Köpfe der Betroffenen, der Versuchstiere, hinweg festgelegt zum Nutzen der Menschen, die davon profitieren oder zu profitieren glauben.

Ich sehe darin eine Parallele zum legalen Sklavenhandel der Kolonialzeit, hauptsächlich in den USA, wobei Schwarze als minderwertig gegenüber der weissen Rasse betrachtet wurden. Heute schüttelt man über diese ungerechtfertigte Diskriminierung von Andersartigen den Kopf. In einem Land wie der Schweiz, wo humanitäre bzw. demokratische Prinzipien einen hohen Stellenwert besitzen, sollte die Diskriminierung von andersartigen Lebewesen wie den Tieren und die daraus resultierenden Misshandlungen längst gesetzlich verboten sein. Bestimmt aber können sie in keiner Weise ethisch gerechtfertigt werden.

Die moderne Verhaltensforschung findet zunehmend Beweise dafür, dass Tiere, selbst Insekten, Würmer usw., eine Intelligenz besitzen, die der unsrigen nicht unterlegen, sondern lediglich anders als die menschliche Intelligenz ist. Nicht nur Herr Vasella, sondern sämtliche Personen, die in der Pharmaindustrie die Verantwortung für Tierversuche tragen, müssten sich fragen, ob sie das massenweise Quälen und Töten von intelligenzbegabten Wesen (noch) rechtfertigen können. Selbst wenn die enorme Zahl von angst- und schmerzzeugenden Versuchen an unschuldigen Geschöpfen den Menschen einen gesundheitlichen Nutzen bringen würde, wäre das ein Verbrechen. Die massenweise verübten Tierversuche sind es um so mehr, als sie – wie ich aufgrund eigener Erfahrungen und von ernstzunehmenden Fachleuten erfahren habe – nur von marginalem, ich würde sagen, von keinerlei Nutzen für die Menschheit sind.

**Mahatma Gandhi**, der grosse indische Politiker und Verfechter des gewaltfreien Widerstands, sagte: „Der Tierversuch ist das schwärzeste aller scharzen Verbrechen, deren sich der Mensch heute schuldig macht.“ Aufgrund dieses happigen Vorwurfs müsste Herr Vasella postum auch gegen Gandhi Klage einreichen, da er sich von ihm als grossen Verbrecher angeprangert fühlen müsste.

Der Schriftsteller Manfred Kyber (Welt-Tierschutzpreis 1930) sagte: „Die Tierversuche sind die grösste und gemeinste Kulturschande der Gegenwart, sie sind moralisch und intellektuell dem Irrwahn der Hexenprozesse völlig gleichzustellen. Kein Volk, das sie duldet, hat ein Recht darauf, sich ein Kulturvolk zu nennen.“ – Es ist also höchste Zeit, dass das Schweizervolk Tierversuche nicht mehr toleriert, um wieder als Kulturvolk wahrgenommen zu werden.

Ein weiterer Aspekt dieses Massenverbrechens ist, dass es mit dem Begriff Holocaust in Verbindung gebracht wird. Das aus dem Griechischen abgeleitete Wort – holo = ganz, kaustos = verbrannt – bedeutet vollständig zu verbrennendes Opfertier. So werden die Zehntausende von Mäusen und Ratten, die jedes Jahr in den Labors ge- und verbraucht

werden, nicht einzeln mittels einer Giftspritze getötet, da dies zu zeitaufwendig wäre. Sie werden, wenn noch lebend, massenweise vergast und dann in speziellen Verbrennungsöfen entsorgt (wo auch die zuvor getöteten grösseren Säugetiere landen).

Zu diesem Holocaust der Tierforschung sagte der **Jude und** Träger des Literaturnobelpreises Isaac Bashevis Singer: „Wo es um Tiere geht, wird jeder zum Nazi. Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka.“

Oder Sir George Trevelyan, Schriftsteller: „Was in den Vivisektions-Laboratorien vor sich geht, ist mit dem Geschehen in den Konzentrationslagern durchaus vergleichbar. Dieselbe fürchterliche Gefühlskälte wie die gegenüber dem Leiden der Juden trifft nun wehrlose Tiere. Die logische Folge der Vivisektion kann das Experiment mit Menschen sein.“

Prinz Sadruddin Aga Khan, UN-Hochkommissar: „Die Philosophie, die hinter dem Eingriff am lebenden Tier steht, die hinter dem Opfern der Tiere steht, die als niedere Kreaturen angesehen werden, unterscheidet sich nur wenig von der Philosophie des Sklavenhalters und der Leute, die Konzentrationslager erfunden haben.“ (*du und das tier*)

Alex Herschaft, Gründer der Tierrechtsorganisation FARM: „...Das sind die biomedizinischen Forschungslabors, die Tierfabriken und Schlachthöfe – gesichtslose, geschlossene Bereiche, in denen die Gesellschaft ihr schmutziges Geschäft der Misshandlung und Ermordung unschuldiger, fühlender Wesen abwickelt. Das sind unsere Dachaus, unsere Buchenwalds, unsere Birkenaus. Wie die braven deutschen Bürger haben wir eine ziemlich gute Vorstellung davon, was dort geschieht, aber wir wollen es lieber nicht so genau wissen.“

Alex Kaplan, jüdischer Anlageberater in New York, Veganer: „Mein 7jähriger Aufenthalt in Israel hat mich gelehrt, dass mein eigenes Volk keineswegs frei davon ist, Tiere zu quälen. Tier-KZs sind in Israel allgegenwärtig. Einige davon werden sogar von Holocaust-Überlebenden betrieben. In der Nähe von Ashkelon gibt es ein grosses gewerbliches Vivisektionslabor, in dem Tiere gegen Bezahlung gequält werden.“ (...) „Ungefähr 60 m vom Haupteingang eines Holocaust-Museums entfernt ist ein Tier-KZ, von dem ein schrecklicher Geruch ausgeht. Ich sprach die Museumsverwaltung darauf an. Ihre Reaktion: ‚Aber es sind doch bloss Hühner.‘“

Dazu gehört der Vorwurf des Philosophen und Soziologen Theodor W. Adorno: „Auschwitz fängt da an, wo einer im Schlachthof steht und denkt, es seien ja nur Tiere.“ Dieses Zitat gilt selbstverständlich auch für das Tierversuchslabor.

Herr Vasella sollte sich weder durch all diese Vorwürfe noch durch die Internet-Veröffentlichung von Herrn Kessler in seiner Ehre verletzt fühlen, sondern sein Gewissen erforschen und sich fragen, ob er es sich als Mensch, der in einem humanitären Land lebt, (noch) leisten kann, die oben erwähnte Verantwortung für ein von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr immer wieder begangenes massenweises Verbrechen gegenüber empfindungsfähigen Lebewesen, den Labortieren, zu übernehmen und dabei auch Menschen zu gefährden, die Medikamente einnehmen, welche fälschlicherweise im Tierversuch keine Nebenwirkungen gezeigt haben.

Lislott Pfaff  
Allmendstrasse 4

CH-4410 Liestal  
Tel/Fax 061-921 57 58

[summervogel@eblcom.ch](mailto:summervogel@eblcom.ch)